



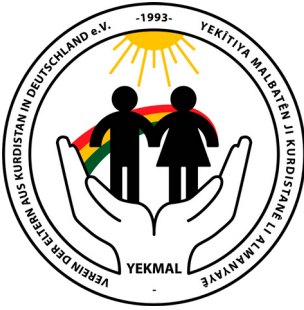
Yekmal e.V.

Centrum für intersektionale Diversität (Hrsg.)

Kurdisches Leben in Deutschland

Eine (un-)sichtbare Realität
zwischen Rassismus, Marginalisierung
und (Nicht-)Anerkennung

BELTZ JUVENTA



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-9161-8 Print
ISBN 978-3-7799-9162-5 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-7799-9163-2 E-Book (ePub)

1. Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa
Verlagsgruppe Beltz
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
service@beltz.de
Alle Rechte vorbehalten

Satz: Helmut Rohde, Euskirchen
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-1001)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Inhalt

Vorwort	<u>7</u>
Einleitung	<u>8</u>
Mehrdimensionale Sprachlosigkeit – ein vielschichtiges Phänomen im Kontext des Antikurdischen Rassismus, oder: „ <i>Du hast keine Sprache, euch gibt es nicht.</i> “ <i>Çinur Ghaderi</i>	<u>12</u>
Wurzeln, Erscheinungen und Konsequenzen von Antikurdischem Rassismus in Deutschland <i>Dastan Jasim</i>	<u>48</u>
Kurdische Namen als Zeugen transnationaler Rassismusedynamiken: Ein empirischer Einblick in die Erfahrungen von Kurd*innen in Deutschland <i>Rosa Burç und Esra Yula</i>	<u>62</u>
Antikurdischer Rassismus in KITAS – Verhandlungen, Verstrickungen und Verschleierungen <i>Seyran Bostancı und Hümeýra İmamoglu</i>	<u>72</u>
Antikurdischer Rassismus in digitalen Räumen und seine Auswirkungen auf die Identitätsbildung Jugendlicher in Deutschland <i>Kenan Engin</i>	<u>81</u>
Von Zuschreibungen und Unsichtbarkeit: Die rassistischen Erfahrungen kurdischer Schüler*innen im deutschen Bildungssystem – Antikurdischer Rassismus <i>Diren Yeşil</i>	<u>89</u>
Antikurdischer Rassismus: Intersektionalitäten und Desolidarisierungsprozesse <i>Münevver Azizoğlu-Bazan und Emra Ilgün-Birhimeoğlu</i>	<u>105</u>
Reproduktion der Marginalisierung und Kriminalisierung der kurdischen Sprache im deutschen Bildungssystem <i>Şerif Derince</i>	<u>117</u>
Verzeichnis der Autor*innen	<u>129</u>

Vorwort

Mein Traum ist es, in einer Welt zu leben, in der eine Publikation, die sich mit der Diskriminierung von Kurd*innen in Deutschland befasst, überflüssig wäre. Leider leben wir nicht in einer solchen Welt. Die komplexen und vielschichtigen Dimensionen von Rassismus und Diskriminierung, denen viele Menschen ausgesetzt sind, betreffen Kurd*innen in besonders großem und spezifischem Ausmaß.

Den etwa 1,3 bis 1,6 Millionen Menschen kurdischer Herkunft in Deutschland wird ihre kurdische Identität oft abgesprochen. Immer wieder wird ihnen erklärt, sie seien: „Türk*innen, Iraner*innen oder Araber*innen“. Dass das falsch ist, wissen wir. Es kann gefährlich sein, sich in der Öffentlichkeit als Kurd*in zu bekennen. Es kann Ausgrenzung und Ignoranz provozieren, wenn Menschen in gesellschaftlich öffentlichen Räumen die kurdische Sprache verwenden.

Die in dieser Publikation enthaltenen Fachartikel beleuchten die Situation von Kurd*innen in Deutschland im Kontext von Diskriminierung und Rassismus. Dies ist ein noch relativ junges Forschungsfeld, und ich möchte allen, die sich mit diesen Themen auseinandersetzen und zur Publikation beigetragen haben, meinen herzlichen Dank aussprechen.

Mit dieser Publikation möchten wir den Diskurs erweitern und die Perspektiven von Kurd*innen sichtbarer und hörbarer machen, damit zukünftig nicht über uns, sondern mit uns als wichtige Ansprechpartner*innen gesprochen wird. Wir haben die Expertise und das Wissen, um Ungleichbehandlung sowie Mehrfach-Diskriminierung besser zu vermitteln. Wir können Handlungsempfehlungen für eine Gesellschaft geben, die sich für Vielfalt, Gleichberechtigung und Teilhabe wertschätzend und rücksichtsvoll einsetzt.

Als Verein der Eltern aus Kurdistan in Deutschland (Yekmal e. V.) ist es unser Wunsch, dass alle Menschen friedlich und respektvoll zusammenleben. Zusammen mit politischen und zivilgesellschaftlich Kräften braucht es ein Engagement gegen Diskriminierung und Rassismus, bei dem wir solidarisch zusammenstehen und unsere Gesellschaft inklusiv weiterentwickeln und soziale Trennungen überwinden.

Zum Schluss möchte ich mich bei meinem Kollegen Merih Ergün, Leiter des Centrums für intersektionale Diversität und bei Matthias Hofman herzlich bedanken. Ohne ihre Arbeit und ihr Engagement wäre diese wertvolle Fachpublikation nicht möglich gewesen.

Ihre *Günay Darici*

Geschäftsführung vom Verein der Eltern aus Kurdistan in Deutschland, Yekmal e. V., März 2025

Einleitung

Rechtsextremismus und Rassismus treten seit geraumer Zeit viel deutlicher in der „Mitte“ der Gesellschaft auf. Aggressive rassistische Positionen wurden und werden bis in die breite Öffentlichkeit der Gesellschaft hinein vertreten, auch wenn sie wissenschaftlich nicht haltbar sind. Rechtsextremist*innen verspüren Rückenwind und üben immer offensiver Gewalt aus – so auch im digitalen Netz und in den sozialen Medien. Dies zeigte sich bspw. während des Wahlkampfes zur Bundestagswahl 2025. Er war geprägt von einer rassistischen Verknüpfung der Themen Innere Sicherheit und Migration, ähnlich wie in den gesamten Mediendarstellungen.

Mit dem vorliegenden Sammelband zum Thema Antikurdischen Rassismus wollen wir einer interessierten Öffentlichkeit Diskursbeiträge zugänglich machen, die die Wirkungsmächtigkeit von Rassismus gegen Kurd*innen erforscht und beschreibt.

Rassismus gilt heute als eine hierarchisierende Bewertung sozialer Gruppen, die für diese Gruppen nicht nur affektive, sondern auch politische, gesellschaftliche, gesundheitliche und wirtschaftliche Konsequenzen hat und systematische Ausschlüsse aus Positionen, die gesellschaftliche Strukturen verändern könnten, produziert. Im Kern ist Rassismus somit eine Dominanzstruktur¹, in der die vermutete biologische oder kulturelle Überlegenheit einer oder mehrerer sozial hegemonialer Gruppen konstruiert wird, um die soziale Ungleichheit anderer Gruppen zu rechtfertigen oder zu veranlassen.²

Rassismus in Deutschland richtet sich gegen eine Vielzahl von Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte, Schwarze Menschen, PoCs muslimischen Glaubens, gegen Sinti*zze und Rom*nja, asiatisch gelesene Menschen etc.

Es ist in den letzten Jahrzehnten trotz zahlreicher Widerstände gelungen, Rassismus und Diskriminierung im Allgemeinen und Anti-Schwarzen Rassismus im Besonderen deutlicher zu thematisieren und Gegenstrategien zumindest zu

1 Vgl. Birgit Rommelspacher, Was ist eigentlich Rassismus?, in: Claus Melter/Paul Mecheril (Hrsg.), Rassismuskritik. Rassismustheorie und -forschung, Bd. 1, Schwalbach/Ts. 2009, S. 25–38, hier S. 26.

2 Vgl. Philomena Essed, Multikulturalismus und kultureller Rassismus in den Niederlanden, in: Institut für Migrations- und Rassismusforschung (Hrsg.), Rassismus und Migration in Europa, Hamburg 1992, S. 373–387, hier S. 375.

diskutieren.³ Im Zuge der Kulturalisierung rassistischer Zuschreibungen⁴ und der Abwehr dagegen wurde der Begriff des antimuslimischen Rassismus geprägt. Während der Corona-Pandemie wurden vermehrt asiatisch gelesene Menschen rassistisch angegangen und angegriffen, so dass der Begriff des Antiasiatischen Rassismus Eingang in kritische Diskurse fand. Im ‚Lagebericht Rassismus in Deutschland‘ der Bundesregierung vom Januar 2023 werden in einzelnen Kapiteln Anti-Schwarzer Rassismus, Antimuslimischer Rassismus, Antiziganismus, Antiasiatischer Rassismus und Antisemitismus als benachbarte Phänomene benannt.⁵ Was nicht benannt wurde: Antikurdischer Rassismus.

Kontroverse Debatten entstehen oft beim Diskutieren dieser verschiedenen Rassismusformen. Durch das Vergleichen komplexer Zusammenhänge werden zwar historische Kontinuitäten hergestellt und es erfolgt eine Sichtbarmachung, gleichzeitig besteht die Gefahr, andere Ausdrucksformen von Rassismus ungewollt zu nivellieren oder gleichzusetzen.⁶

Dies zeigt aus unserer Sicht beim Versuch und in der Schwierigkeit, in der postmigrantischen Gesellschaft verschiedene Formen von Rassismus miteinander in Beziehung zu setzen, weil mit den unterschiedlichen Emanzipationsprozessen marginalisierter Gruppen der Kampf um Sichtbarkeit, Anerkennung und politischer Teilhabe zunimmt. Dies erschwert, eine konstruktive Debatte über Rassismus zu führen, ohne dass sich eine marginalisierte Gruppe benachteiligt fühlt. Als Herausgeber der Publikation ist es uns wichtig, obwohl wir den Fokus zielgerichtet auf Antikurdischen Rassismus richten, das Phänomen in seiner ganzen Dimension intersektionaler auszuleuchten, weil wir die Notwendigkeit sehen, den gemeinsamen gesellschaftlichen Kampf gegen Rassismus solidarisch mit anderen betroffenen Communities dekolonial führen zu wollen.

Der Emanzipationsprozess der weltweiten kurdischen Community um Anerkennung und Teilhabe – insbesondere in Deutschland – verdeutlicht diesen komplexen Diskurs. Diese Publikation richtet den Fokus auf die spezifischen und intersektionalen Rassismuserfahrungen kurdischer Menschen in Deutschland.

3 Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) auf Bundesebene und das Landesgleichstellungsgesetz im Land Berlin sind hier als Meilensteine zu nennen.

4 Ganzen Gruppen, konkret sehr häufig Menschen muslimischen Glaubens, wurden und werden in rassistischer Manier defizitäre Zuschreibungen „zugeordnet“. Die Strategie der Kulturalisierung zielt darauf ab, *nichtweißen* Menschen rassistische Vorurteile zuzuschreiben, ohne ihre Hautfarbe direkt benennen zu müssen.

5 <https://www.integrationsbeauftragte.de/resource/blob/1864320/2157012/77c8d1dddeea760bc13dbd87ee9a415f/lagebericht-rassismus-komplett-data.pdf?download=1>

6 Vgl. Naika Foroutan (2020): Rassismus in der postmigrantischen Gesellschaft, in APuZ – Aus Politik und Zeitgeschichte. <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/antirassismus-2020/316760/rassismus-in-der-postmigrantischen-gesellschaft/>, zuletzt geprüft am 21.03.2025

In Deutschland leben schätzungsweise 1,5 Millionen Kurd*innen.⁷ Alleine der Umstand, dass keine genauen Zahlen seitens der Bundesbehörden vorliegen, weist darauf hin, dass Kurd*innen von staatlicher Seite nicht als eigenständige Community in der Einwanderungsgesellschaft wahrgenommen werden, zumindest nicht gleichrangig zu anderen Communities. Argumentiert wird immer wieder mit der fehlenden kurdischen Staatsbürgerschaft. Kurd*innen aber einfach zu den Staatsbürger*innen der Länder zu rechnen, unter deren Besatzung (als Folge kolonialer Grenzziehungen) sie leben müssen, ist eine Fortsetzung der Entrechtung, Unsichtbarmachung und Zwangsassimilation, die von diesen Staaten (in unterschiedlicher Intensität) betrieben wird.

In den Diskussionen, die im Zusammenhang mit der Entstehung des vorliegenden Sammelbandes entstanden sind, haben wir immer wieder reflektiert und uns mit anderen ausgetauscht, welche Begrifflichkeiten die passenden sind. Für den Begriff Antikurdischer Rassismus spricht, dass er bereits vielfach seit einiger Zeit in der kurdischen Community von den betroffenen Menschen verwendet wird. Erst seit kurzer Zeit taucht dieser auch in der Migrationsforschung als Begriff auf. Ähnlich wie Antimuslimischer und Antiasiatischer Rassismus verdeutlicht der Terminus, dass Kurd*innen in besonderer Weise von Rassismus betroffen sind. Da gerade Kurd*innen bereits aus ihren Migrations- und Fluchtländern historisch diskriminiert wurden, trägt die Verwendung des Begriffes Antikurdischer Rassismus dazu bei, dass Rassismusdefinitionen, die darauf aufbauen, dass Rassismus ausschließlich eine *weiße* Ideologie ist und auch nur von *weißen* Menschen ausgeübt werden kann, verschoben werden. Der Sammelband versucht die Wirkungsmächtigkeit von Dominanzkulturen auch im BIPOC-Kontext aufzuzeigen. Stattdessen können rassistisch argumentierte Diskriminierungen in der Folge als Rassismus bezeichnet werden, auch wenn sie von PoCs gegen PoCs gerichtet sind, weil sie einen historischen und regionalen Ursprung haben. Dabei ist es wichtig, wo – räumlich – der Kontext der Diskriminierung entstanden ist, und wie dieser auch in der Diaspora bzw. in einem neuen Einwanderungsland (z. B. in Deutschland) reproduziert werden kann. Auch wenn der Antikurdische Rassismus von einer Community reproduziert werden kann, welche gleichzeitig im selben Einwanderungsland ebenfalls Rassismus erfährt.⁸

Auch alternative Begriffe wie *Antikurdismus* (als Sammelbegriff für alles antikurdische), *Kurd*innenfeindlichkeit*, *Antikurdistanismus* (die Ablehnung eines eigenen Staates Kurdistan) oder *Diskriminierung von Kurd*innen* haben

7 Vgl. Hofmann 2018; S. 440 (Schätzung für 2018: 1,3 Millionen)

8 Mit den Begriffen Antimuslimischer bzw. Antiasiatischer Rassismus hat diese Definitionsverschiebung in den letzten Jahren schon stattgefunden, so dass wir in der Verwendung des Begriffes Antikurdischer Rassismus keine Zäsur sehen, wohl aber eine Verstärkung einer folgenreichen Verschiebung des Begriffes Rassismus, da nun nicht nur *weiße* Menschen Rassismus senden und bspw. nach einer Konvertierung zum Islam, selbst Rassismus erfahren können.

wir diskutiert. Für uns stellt sich die Frage nach der passendsten Begrifflichkeit / den passendsten Begrifflichkeiten als noch nicht geklärt, da diese Debatte noch nicht abgeschlossen ist und vielleicht auch nie abgeschlossen sein wird. In den Texten dieses Buches wird der Begriff Antikurdischer Rassismus verwendet, weil die jeweiligen Autor*innen sich dafür entschieden haben, und vor allem auch deshalb, weil Kurd*innen ihre spezifischen diskriminierenden Erfahrungen selbst als Rassismus benennen, auch dann, wenn sie von anderen PoCs ausgehen.

Wir danken allen Autor*innen, die diesen Sammelband ermöglicht haben und ihre Forschungsergebnisse für interessierte Leser*innen in diesem Rahmen zugänglich machen. Dem Verlag Beltz Juventa danken wir für die Unterstützung bei der Veröffentlichung dieses Buches.

Berlin, 21. März 2025

Merih Ergün und Matthias Hofmann

Yekmal e. V. und das Centrum für intersektionale Diversität (CiD, der Antidiskriminierungsbereich von Yekmal)

Mehrdimensionale Sprachlosigkeit – ein vielschichtiges Phänomen im Kontext des Antikurdischen Rassismus, oder: *„Du hast keine Sprache, euch gibt es nicht.“*

Çinur Ghaderi

Einleitung

„Was passiert, wenn man nicht mehr reden kann und gezwungen ist, zu schweigen?“, fragt die Künstlerin Cemile Sahin, und weiter: „Wie geht man mit dem Verlust einer Sprache um? Mit der Sprache, die man kennt, in der man früher sein Leben ausgedrückt hat? In der man gedacht, gefühlt, gegessen und geliebt hat?“¹

Der Schriftsteller Bachtyar Ali hat für seine Romanfigur Ali Ihsan dialektisch die gewalttätigen Verhältnisse vertauscht: Dieser steht morgens auf und kann unerwartet nur noch kurdisch sprechen in einer Umgebung, in der kurdisch verboten ist und die er zuvor aktiv mitgeschaffen hatte.² In diesen künstlerischen aufgearbeiteten Beispielen wird deutlich, dass Sprachlosigkeit im Kontext kurdischer Zugehörigkeiten mehr ist als eine Sprache nicht zu sprechen: Es ist gewaltig, existentiell und vielschichtig.

Diese Sprachlosigkeit ist eine Folge generationenübergreifender Erfahrungen struktureller Ungleichheit, die auch in der Migrationsgesellschaft ihre Abdrücke zeigt und neue schafft. Dabei geht es nicht nur um das fehlende Beherrschen der kurdischen Sprache, sondern um ein komplexes Geflecht aus individuellen, institutionellen, politischen und historischen Dimensionen. Sie ist das Ergebnis einer Kontinuität von Narrativen, die durch die systematische Verdrängung und

1 Cemile Sahin: „Verrückt vor Sprachlosigkeit“, Die Zeit, 29.12.2017; <https://www.zeit.de/kultur/2017-12/kurden-tuerkei-muttersprache-identitaet-10nach8>

2 Bachtyar Ali: Ali (2020): „Die Eroberung der Dunkelheit“ (in kurdischer Sprache „Dâgîrkirdinî Tarîkî“), S. 8. Der Autor beschreibt sein Werk als eine Form des Widerstands gegen das Vergessen, als eine Erkundung der eigenen Identität mittels der Linse kolonialer Erzählungen.

Vernichtung der Sprache (Linguizid)³ begründet, durch Sprachdiskriminierung (Linguizismus) fortgesetzt und schließlich in der mehrdimensionalen Sprachlosigkeit sichtbar wird. Diese mehrdimensionale Sprachlosigkeit stellt eine fortwährende Form epistemischer Gewalt (Brunner 2020) dar.

Sprachen sind weltweit in soziale und politische Machtstrukturen eingebettet. Gesellschaftliche Gegebenheiten und historische Entwicklungen beeinflussen maßgeblich die Wahrnehmung und Stellung einer Sprache. Besonders deutlich wird dies bei Minderheitensprachen. Der Umgang mit einer Sprache und der damit verbundenen Mehrsprachigkeit in einer Migrationsgesellschaft ist stark von ihrem Prestige abhängig. Sprachen wie Romani, Kurdisch und Berberisch sind aufgrund migrationsbedingter und historischer Marginalisierung oftmals „unsichtbar“ und „unhörbar“ geworden, und ohne eine nationalstaatliche „Stimme“ in der Weltpolitik (vgl. Lüdi 2008). Um die kurdischen Sprachgeschichten und ihre gegenwärtigen Auswirkungen in der Migrationsgesellschaft in Deutschland nachvollziehbar zu machen, beginnt dieser Beitrag mit den historischen Entwicklungen und leitet dann transnational über zu der Situation in Deutschland. Diese Geschichte der Sprachdiskriminierung des Kurdischen und ihrer Dynamiken kann hier nur skizziert werden. Ein Aspekt, der hier schon hervorgehoben werden soll, ist, zu zeigen, wie „historische Verletzungsverhältnisse“ (Straub 2014), die ihren Grundstein bereits in der Kolonialzeit haben, in den Nationalstaaten fortgesetzt werden und in der postmigrantischen Gesellschaft Wirkungen entfalten. Die Wissenschaften (hier als Beispiele die Linguistik und die Migrationspädagogik) greifen die Erfahrungen nur rar und zaghaft auf – was nicht nur die Aufarbeitung und Auseinandersetzung nicht unterstützt, sondern selbst zur epistemischen Gewalt in der Wissenschaft beitragen könnte.

Um die Vielschichtigkeit dieser Sprachlosigkeit zu beschreiben, sollen zunächst einführend und einordnend ...

1. die historischen Entwicklungslinien der kurdischen Sprachgeschichte und die Erfahrungen von Linguizismus skizziert werden,
2. ein Blick auf die Rolle der (Sprach-)Wissenschaften und Diskriminierungsverhältnisse über Sprache in der Migrationsgesellschaft erfolgen, ehe dann

3 Linguizid bezeichnet die gezielte Vernichtung einer Sprache durch bewusste und systematische Unterdrückung. Es handelt sich um einen gewaltsamen sprachlichen Auslöschungsprozess, bei dem eine Sprache durch politische, soziale oder kulturelle Maßnahmen systematisch verdrängt und zum Verschwinden gebracht wird. Im Gegensatz zum natürlichen Sprachtod erfolgt der Linguizid absichtlich und zielgerichtet, meist im Kontext kolonialer Unterdrückung oder ethnischer Konflikte. Die Methoden reichen von Sprachverboten über Diskriminierung bis hin zur Verhinderung der Sprachweitergabe an nachfolgende Generationen (vgl. Skutnabb-Kangas 2002).

3. die Erfahrungen mit Kurdisch/kurdischer Sprache der Kurd*innen in Deutschland und ihre mehrdimensionale Stimm- und Sprachlosigkeit im Kontext kurdischer Zugehörigkeiten, die sich in einer qualitativen Studie der Autorin kristallisieren, skizziert werden.

Diese Artikulationen und ihre theoretische Einbettung geben Impulse für weitere Forschung und Praxis.

1. Historische Dimensionen: Kurdische Sprachengeschichten

1.1 Faktencheck kurdisch: Wer, wo, wie?

Die kurdische Sprachgeschichte ist geprägt durch politische, soziale und geografische Faktoren. Kurdisch gehört zur nordwestlichen Gruppe der iranischen Sprachen (Sheyholoslami 2015, S. 31). Als Makro-Sprache⁴ umfasst sie mehrere Varietäten bzw. Varietätsgruppen. Eine gängige Klassifizierung der kurdischen Sprachvarietäten identifiziert fünf primäre Dialektgruppen: Kurmandschi (Kurmanji), Soranî, Südkurdisch, Zazaki und Gorani (ebd., S. 30). Die Schätzungen der Anzahl Kurdisch sprechender weltweit variiert zwischen 30 und 40 Millionen.⁵ Trotz ihrer numerischen Stärke wird die Sprache durch die geografische Aufgliederung in bzw. die Grenzziehung um nationalstaatliche Gebilde als Folge der Kolonialisierung und die Verteilung ihres Sprachgebietes bzw. ihrer Sprecher*innen auf mindestens fünf Nachbarländer (Türkei, Iran, Irak, Syrien und Armenien/ehemalige Sowjetunion) sowie die unterschiedlichen Politiken dieser Staaten geschwächt. Die Bezeichnung Kurdistan meint hier demgegenüber die Gesamtheit der Regionen, in denen historisch gewachsen Kurd*innen leben und kurdische Sprachen gesprochen werden sowie im politischen Sinne die Selbstbezeichnung von Kurd*innen der Gebiete und Territorien, die zur Autonomen Region Kurdistan zählen (oder für die Gründung eines eigenständigen kurdischen Staates beansprucht werden).⁶

4 Kurdisch ist in der ISO-Norm 639 als „Makrosprache“ eingestuft. Im Kontext der Sprachencodierung nach ISO 639-3 bezieht sich Makrosprache auf eine Gruppe von Sprachen mit gemeinsamen Merkmalen. Für Kurdisch bedeutet der Begriff „Makrosprache“ eine Klassifizierung, die die Komplexität und Vielfalt der kurdischen Sprachlandschaft widerspiegelt. Kurdisch wird als Makrosprache betrachtet, die mehrere eng verwandte, aber teilweise unterschiedliche Sprachvarianten umfasst. (<https://www.ethnologue.com/language/kur>)

5 Vgl. [Language and Speech Technology for Central Kurdish Varieties](<https://aclanthology.org/2024.lrec-main.877/>) (Ahmadi et al., LREC-COLING 2024); Feryad Fazil Omar, Institut für Kurdische Studien <https://www.ifkurds.de/de/die-kurdische-sprache.html>

6 Zudem gibt es eine Provinz Kurdistan im Iran sowie die Bezeichnung Rotes Kurdistan für die autonome Provinz in der ehemaligen Sowjetunion, die von 1923 bis 1929 bestand.

Der Linguizid an der kurdischen Sprache wird auch auf dieser Karte sichtbar. Verbote der kurdischen Sprache wirkten sich auch auf Ortsbezeichnungen aus. Auf der Karte steht der Name „Tunceli“ statt „Dersim“. Die Umbenennung erfolgte 1935 und war Teil einer gewaltsamen Assimilierungspolitik, insbesondere gegenüber Alevit*innen. Der Umbenennung folgten die brutale Niederschlagung des Dersim-Aufstands und die Massaker an den Dersimis in den Jahren 1937/38. Ein Forschungsprojekt der Ruhr-Universität Bochum widmete sich der Aufarbeitung. (vgl. Projekt „Dersim 1937/38“; <https://www.sowi.ruhr-uni-bochum.de/dersim/>)



Remarks; Only the Kurdish group is shown in detail and in color. Dates for separation of each branch is rough approximation

Als ausgewählte Bibliography zu dieser Grafik gibt M. Izady an: "C. J. Edmonds, "A Kurdish Newspaper: Rozh-i-Kurdistan," *Journal of the Central Asian Society* XI-i (1924); C. J. Edmonds, "A Bibliography of Southern Kurdish, 1920–36," *Journal of The Royal Central Asian Society* XXIV (1937); C. J. Edmonds,

"Bibliography of Southern Kurdish, 1937–1944," *Journal of the Royal Central Asian Society* XXXII (1945). Some very valuable surveys of the Kurdish press and journalism have appeared in Kurdish and other Middle Eastern languages (except for Edmonds, I am unaware of anything comprehensive or otherwise, in English). Some of these are Abduljabbâr Jabbâri, *History of Kurdish Journalism* (Sulaymânia, Iraq, 1970); Najmaddin Malâ, "History of printing press in Sulaymânia," *Zhin* 30-1232 (Baghdad, 1955); Muhammad Malâ-Karim, "Brief Review of the Open Kurdish Press," *Al-Ta'âkhi* (Baghdad, June 15, 1970); Amir Hassanpour, "The Language Factor in National Development," unpublished doctoral thesis (Urbana: University of Illinois, 1989), particularly chapter 7; Alâuddin Sajjâdi, *History of Kurdish Literature* (Baghdad, 1971); Jamâl Khazânadâr, *Kurdish Journalism Guide* (Baghdad, 1973). A valuable survey of works done on the topic of Kurdish languages to 1960 is Ernest McCarus, "Kurdish Language Studies," *The Middle East Journal* (Washington, Summer 1960). Joyce Blau's work *Les Kurdes et le Kurdistan: Bibliographie Critique, 1977–1986* (Paris: Institut Français de Recherche en Iran, 1989), is an extensive annotated bibliography of titles that have appeared on Kurds, but most specifically on their literature, language, and political affairs. A good portion of the cited works are in English and other European languages."

1.2 Sprachgeschichten in den Nationalstaaten

Im Irak ist Kurdisch neben dem Arabischen offizielle zweite Amtssprache. Kurdisch erhielt unter dem britischen Kolonialismus als lokale Minderheitensprache begrenzte Anerkennung (vgl. Sluglett 1976). Dabei wurden die beiden Varietäten des Kurdischen das Soranî (Zentralkurdisch) und Bahdînî (Kurmancî) unterschiedlich gehandhabt: „*Sorani Kurdish gradually became the language of education, media and even the public sphere, especially in the Sulaimani region. Badini remained to be used in the private domain only.*“ (Sheyholoslami 2015, S. 31). Aktuell gibt es in irakischem Verfassungsentwurf keine Verweise auf diese konkurrierende Stellung von Soranî und Bahdînî. Beide Varianten werden mit einer Erweiterung des arabisch-persischen Alphabets geschrieben.

Während der irakischen Monarchie (1921–1958) und in den ersten Jahrzehnten der Republik gab es keine offizielle Anerkennung der kurdischen Sprache. Mit Beginn des Autonomiestatut 1970 wurde damit begonnen, Kurdisch als offizielle Sprache in Kurdistan einzuführen. Das Abkommen (auch bekannt als „Manifest vom 11. März“) sah vor, dass Kurdisch neben Arabisch zur offiziellen Sprache in Gebieten mit kurdischer Mehrheit werden sollte. Doch während der Baath-Ära folgte eine aggressive Arabisierungspolitik, die dazu beitrug, Kurdisch zu marginalisieren. Tausende von Dörfern wurden in einem Genozid, der als Al-Anfal bekannt wurde, zerstört. Diese gewalttätigen Entwicklungen haben die ländliche Basis der Sprache geschwächt. Nach der Gründung der Kurdischen Regionalregierung (KRG) im Jahr 1992 wurde Kurdisch zur Amtssprache von Irakisch-Kurdistan. 2005, in der neuen irakischen Verfassung, wurde Kurdisch neben Arabisch als zweite Amtssprache des gesamten Irak festgeschrieben. Außerhalb des Irak hat das Kurdische in keinem Staat den Status einer Amtssprache. Weitere Dialekte, die gesprochen werden sind Südkurdisch (u. a. Faili) und Gorani/Hawrami. Die Dialektvielfalt, nicht nur in Bezug auf Soranî und Bahdînî, ist insofern von Bedeutung, als sie eine anhaltende Herausforderung für die Autonome Region Kurdistan darstellt. So fordern Gorani-Sprecher*innen ihre Sprachrechte ein. Êzid*innen, die den Shingali-Dialekt (Kurmancî) sprechen,

gewichten diese mehr. In Shingal leben mehrheitlich Êzîd*innen. Nach dem Genozid durch den sogenannten Islamischen Staat im Jahr 2014 hat sich der Umgang mit der Selbstbezeichnung teils verändert. Die Betonung und Bewahrung von Shingali ist eng mit der kulturellen Identität und dem Überleben der êzîdischen Gemeinschaft verbunden. Diese Vielfalt des Kurdischen für sich zu würdigen oder so zu integrieren, dass sie keine Spaltungen oder Hierarchisierung der Sprecher*innengruppen hervorrufen, bleibt eine politische Aufgabe der Regionalregierung.

In der Türkei ist die Zeit der aggressiven Verbots- und Assimilationspolitik zwar vorbei, doch die physische und symbolische staatliche Gewalt gegen die kurdische Sprache währte acht Jahrzehnte und wirkt sich bis heute aus. Kurdisch war während des Kemalismus stark unterdrückt und dessen Nutzung war seit der Gründung der Republik 1923 verboten. Das staatliche Vorgehen gegen die kurdische Sprache zwischen 1920 und 1985 umfasste Kriminalisierung (das Sprechen wurde als Verletzung der „Unteilbarkeit“ der türkischen Nation betrachtet), Dialektisierung (die Behauptung, Kurdisch sei keine Sprache), sowie ihre Entintellektualisierung und Marginalisierung als „bäuerlicher, unkultivierter Dialekt“ (vgl. Hassanpour et al. 2021, S. 12). Diese Maßnahmen führten zu einem massiven Verlust der Sprache, insbesondere in städtischen Gebieten. Dieses jahrzehntelange Verbot und die Assimilationspolitik verhinderten ihre Entwicklung. Kurmancî blieb durch mündliche Überlieferung erhalten, doch für viele Kurd*innen blieb es schwierig, ihre Sprache fließend zu lesen und zu schreiben. Unter dem Druck der Europäischen Union im Kontext des Beitrittsantrags der Türkei, brachte die türkische Regierung 1991 ein Gesetz ins Parlament ein, das das Sprechen der Sprache schrittweise und eingeschränkt legalisieren sollte. So war es weiterhin verboten, in der kurdischen Sprache zu schreiben und es blieben zahlreiche Hindernisse bestehen, beispielsweise ein Verbot bestimmter Buchstaben wie „w“, „q“ und „x“, die als separatistisch galten. Die umfassenden Erfahrungen der Menschen, der Einfluss auf Kunst und Kultur, Medien usw. zu benennen sprengt den Rahmen dieses Beitrags, der sich vornehmlich auf die Auswirkungen in der Migration bezieht. Die linguizidalen Praktiken, die hier skizziert wurden, könnten, so Hassanpour et al. (2012) laut der UN-Genozid-Konvention als Element von Völkermord angesehen werden, da sie sowohl psychisch als auch physisch (transgenerational) Schäden angerichtet haben, zur sozialen und wirtschaftlichen Marginalisierung sowie zu kognitiven und psychologischen Beeinträchtigungen beigetragen haben. Diese historische Aufarbeitung steht noch aus.

Heute dürfen Kurd*innen ihre Sprache im privaten Raum sprechen, jedoch gilt die Verwendung der Sprache in politischen Kampagnen, im Parlament oder im Bildungs- und Rundfunkbereich als Verbrechen gegen die „territoriale Integrität“ des Staates. Seit 2014 ist die Lehre der kurdischen Sprache in privaten Schulen sowie, in begrenztem Umfang, als Fremdsprache im Schulsystem zulässig (vgl. Sheyholislami 2015). Die Sichtbarkeit des Kurdischen im öffentlichen Leben in